

Mit dem Herzen in Leningrad

Selbständiges wissenschaftliches Arbeiten groß geschrieben

Ich hatte das Glück, von 1962 bis 1967 an der Historischen Fakultät der Leningrader Staatlichen Shdanow-Universität zu studieren. Gerade in diesen Tagen, in denen der Freundschaftsvertrag mit der Leningrader Universität abgeschlossen wurde, drängt sich förmlich die Frage auf, welche Erfahrungen des sowjetischen Hochschulstudiums wir für unsere Universitätspraxis heranziehen können.

Große Bedeutung messen die sowjetischen Hochschullehrer der Arbeit der Studenten in wissenschaftlichen Studentenzirkeln bei. Sie betrachten sie als äußerst fruchtbare — und wie die Beispiele zeigen erfolgreichende — Methode, die Studenten stärker in die wissenschaftliche Arbeit einzubeziehen. Die sowjetischen Wissenschaftler sind jedoch nicht nur zu dieser Erkenntnis gelangt, sondern helfen selbst mit allen Kräften mit, die Zirkel wirklich zu einem Forum des wissenschaftlichen Meinungsaustausches zu machen. Diese Zirkel werden von Wissenschaftlern stän-

dig angeleitet, und sie tragen dafür Sorge, daß der Plan des Zirkels in all seinen Teilen eingehalten wird. Das Ergebnis dieser wissenschaftlichen Zirkel sind dann auch in den meisten Fällen wissenschaftliche Arbeiten guter Qualität.

In diesen Zirkeln sind Studenten verschiedener Studienjahre vereinigt, die alle für ein bestimmtes Gebiet besonderes Interesse zeigen. Teilnahmeberechtigt sind an diesen Zirkeln im allgemeinen nur die Studenten, die in ihrer fachlichen Arbeit gute Leistungen aufzuweisen haben. Der Eifer der Studenten, ihre Arbeit gewissenhaft auszuführen, wird dadurch gefördert, daß jedes Jahr sogenannte Konkurrenze der besten Arbeiten der wissenschaftlichen Studentenzirkel — zuerst im Universitätsmaßstab und dann im Rahmen der gesamten Hochschulen der Sowjetunion — durchgeführt werden. Die besten Arbeiten werden prämiert, vom Ministerium für Hochschulwesen oder vom Rektor mit einer Urkunde ausgezeichnet und z. T. sogar veröffentlicht. Es hat sich nicht nur bei den Gesellschaftswissenschaftlern, sondern auch bei den Naturwissenschaftlern gezeigt, daß einzelne besonders wertvolle Arbeiten unmittelbar dazu beigetragen haben, bestimmte Fragen in der Praxis lösen zu helfen. Solche Ergebnisse konnten aber nur dadurch erreicht werden, daß die Wissenschaftler sich für diese Zirkel verantwortlich fühlen, die Patenschaft übernehmen.

An unseren Hochschulen ringen ausgedehnt unsere Studenten um den Ehrentitel „Gruppe sozialistischer Studenten“. Ein wichtiger Bestandteil dieser Bewegung sind die Studiengruppen. Ich bin der Meinung, daß die Studiengruppen in der Zukunft nicht ihre Hauptaufgabe im Durcharbeiten bestimmter Lehrbücher oder Grundwerke der Klassiker des Marxismus-Leninismus sehen dürfen. Es muß eine

neue Qualität erreicht werden: Auf der Grundlage der Kenntnis des Marxismus-Leninismus müssen unsere Studenten selbständige wissenschaftliche Arbeiten in diesen Studiengruppen liefern, die nach Möglichkeit unmittelbar der Lösung der ökonomischen Hauptaufgabe dienen.

Die sowjetischen Wissenschaftler lassen sich in ihrer erzieherischen Arbeit von einem richtigen Gedanken leiten: Wir müssen dort arbeiten, wo die Studenten tätig sind. Zur Unterstützung der wissenschaftlichen Studentenzirkel wurde schon gesprochen, doch ich möchte noch zu einem anderen Problem sprechen, das sicherlich nicht sofort überall zu lösen ist, dem aber in Zukunft mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. Es geht hier um die Institute, die an der Lehrausbildung beteiligt sind. In der Sowjetunion leisten die Studenten ebenfalls ihr pädagogisches Praktikum. Ihre Betreuer sind dabei aber nicht die Pädagogen, sondern die Wissenschaftler, die ihre unmittelbare Ausbildung in der Fachfakultät leiten. Dadurch, so meinen die sowjetischen Wissenschaftler, können sie anhand des lebendigen Beispiels die Resultate ihrer Lehr- und Erziehungstätigkeit überprüfen und die entsprechenden Schlüsse für die Verbesserung ihrer eigenen Arbeit ziehen. Außerdem haben sie die Möglichkeit, ihre Studenten besser kennen zu lernen und den Erziehungsprozeß in dieser Zeit fortzusetzen.

Hans Piazza

Wissenschaftlicher Assistent am Institut für allgemeine Geschichte



Das Hauptgebäude der Staatlichen Leningrader Shdanow-Universität

Sie halfen uns vom ersten Tag

Ende November 1961 saßen wir, eine kleine Gruppe deutscher Studenten, im Zug Moskau-Leningrad. Wir gehörten zu den ersten deutschen Studenten, die nach 1945 in der Sowjetunion studieren durften. Große Freude erfüllte uns alle — und eine Frage: Wie wird das Studium werden, wie werden uns die sowjetischen Studenten aufnehmen?

Wir freuten uns über die Selbstverständlichkeit, mit der man uns empfing und in die große internationale Gemeinschaft der Studenten an der Leningrader Universität aufnahm. Alles ging ohne große Zeremonien vor sich, schlicht und einfach, so daß es sich von ganz allein ergab, daß wir sehr schnell mitten in der Arbeit standen. Natürlich war es anfangs sehr schwer. Unsere Russisch-Kenntnisse waren völlig ungenügend. Ein Teil von uns lernte erst im Zug das russische Alphabet. Ohne die Hilfe unserer sowjetischen Genossen wären wir nie zurecht gekommen. Wieviel Mühe gaben sich unsere Russisch-Lehrer, damit wir überhaupt das Studium aufnehmen konnten! Täglich halfen uns die sowjetischen Studenten, die Schwierigkeiten ihrer Sprache zu überwinden. Als wir nach zwei Monaten die erste Zwischenprüfung in Russisch ablegten, freuten sie sich mit uns über den ersten kleinen Erfolg.

An Studenten unserer Juristenfakultät: Guten Tag, teure Freunde!

Wir haben Euren Brief erhalten und danken Euch herzlich für Euren Vorschlag, miteinander in Briefwechsel zu treten. Die Studenten des 1. Kurses der Juristischen Fakultät der Leningrader Universität nehmen mit Freude diesen Vorschlag an. Auch wir möchten soviel wie möglich über Eure Heimatstadt Leipzig wissen, wie Ihr studiert und wie Ihr Euch in der Freizeit erholt.

Die Studenten unserer Fakultät wohnen bis zur Immatrikulation nicht alle in der herrlichen Stadt Leningrad; wir kamen aus allen Teilen unserer unermesslichen Heimat hierher. Wir haben so viele Eindrücke von all dem, was wir seit diesem einen Jahr in Leningrad gesehen und erfahren haben, daß es einfach unmöglich ist, in dem ersten Brief an Euch alles das zu schreiben. Unsere Fakultät befindet sich neben dem Smolny. Wir sind glücklich, daß wir hier leben und lernen. Denn unsere Stadt ist die Wiege der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, die allen Menschen unserer Heimat das Recht auf eine glückliche schöpferische Arbeit, auf Bildung und Erholung gab. Wir danken Euch noch einmal dafür, daß Ihr uns geschrieben habt. Wir wünschen Euch Erfolge beim Studium und beim Sport! Mit herzlichsten freundschaftlichen Grüßen

Studenten des 1. Kurses der Juristischen Fakultät der Leningrader Shdanow-Universität

Im Frühjahrssemester begann ich mit dem Fachstudium an der Historischen Fakultät. Zu den Sprachschwierigkeiten kam hinzu, daß ein Semester nachgeholt werden mußte. Unsere sowjetischen Genossen organisierten deshalb für uns spezielle Konsultationen in den Fächern Geschichte, Griechisch, Latein, Römische Geschichte, Griechische Literatur, die UaSSR und Spezialseminare zu der Vorlesung Grundlagen des Marxismus-Leninismus. Außerdem half mir eine Kommilitadin meiner Seminargruppe bei der Prüfungsvorbereitung. Diese Hilfe und Zusammenarbeit war ein wesentlicher Bestandteil unseres ganzen Studiums. Sie begann im ersten Studienjahr und verstärkte sich von Jahr zu Jahr.

Ich war nur zwei Jahre in Leningrad, mein Studium beendete ich in Moskau. Aber hier wie dort war die gute Zusammenarbeit mit den sowjetischen Genossen eine wesentliche Voraussetzung für den Erfolg unseres Studiums. Ich freue mich deshalb ganz besonders, daß unsere Karl-Marx-Universität jetzt einen Freundschaftsvertrag mit der Leningrader Shdanow-Universität abgeschlossen hat. Diese Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe wird beiden Universitäten große Erfolge bringen.

Jutta Seidel

Wissenschaftliche Assistentin am Franz-Mehring-Institut

Dr. med. vet. H. Rauch, Wissenschaftlicher Assistent an der Veterinärmedizinischen Fakultät

Universitätszeitung 15, 6, 1959, Seite 3

Auf gute Zusammenarbeit!



Herrliche Grüsse entbieten Redakteure, Korrespondenten und Mitarbeiter unserer „Universitätszeitung“ den Genossen der Leningrader Universitätszeitung. Zur Festigung brüderlicher Beziehungen zwischen unseren Universitäten soll auch die Arbeit unserer Zeitungen beitragen. Wir sind stolz, mit Euch, dem traditionsreichen Organ der Leningrader Wissenschaftler und Studenten, zusammenzuarbeiten. Für die Wissenschaft, die dem Sozialismus dient!

Die halbe Welt in einem Zimmer

Es sind nun sieben Jahre her, als ich zum ersten Male in meinem Leben nach Leningrad fuhr. In dieser Stadt lebte ich fünf Jahre und studierte gemeinsam mit sowjetischen Studenten und vielen Studenten aus den Volksdemokratien an der Leningrader Universität. Gern denke ich an diese Zeit zurück. Leningrad ist eine prächtige Stadt; am prächtigsten jedoch sind die Menschen, die darin wohnen. Obwohl Leningrad während des Krieges stark gelitten hatte, wurden wir deutschen Studenten herzlich empfangen. Es kam mir sehr oft vor, daß uns einfache Menschen sagten: „Wir freuen uns, daß man nach die Deutschen unsere Freunde werden. Wir wünschen von ganzem Herzen, dem deutschen Volke in seiner Freundschaft zu leben.“

Während meines Studiums wohnte ich in einem Studentenheim. In meinem Zimmer wohnten außer mir ein sowjetischer Student, ein Koreaner und ein Chinese. Wir haben uns stets ausgezeichnet verstanden und wurden in den fünf Jahren gute Freunde. Wir studierten alle im gleichen Semester Mathematik, und es bedurfte wesentlich zur keiner besonderen Diskussion, daß wir uns gegenseitig unterstützten. Selbststudium betreiben wir meist in der Bibliothek des Klubhauses im Kirov-Quartier. Dort saßen Studenten und junge Arbeiter gemeinsam im Lesesaal und lernten. Abends wurden dann meist noch besondere Unklarheiten besprochen.

Im allgemeinen gehen die Studenten nicht vor 24 Uhr schlafen. Jedoch hüpfen sie nicht bis Mitternacht. Die Abendstunden sind nur Erholung und Entspannung. Schachspielen, Romanlesen und Billiardspielen sind die beliebtesten Beschäftigungen. Im Sommer wird es in Leningrad fast nicht mehr dunkel; und oftmals wird bis 24 Uhr Volleyball gespielt. Überlagert sind viele Studenten im Museum besessenen; ganze Seminargruppen streifen dahin.

Das Mathematikstudium erstreckt sich in der Sowjetunion über fünf Jahre. In den ersten drei Jahren werden die Grundvorlesungen gehalten. Parallel zu diesen Vorlesungen laufen während der ganzen Zeit Seminare (Analysis, Geometrie, Algebra,

Differentialgleichungen, theoretische Mechanik und Funktionentheorie). Kontrollarbeiten werden in der Regel monatlich geschrieben. Prüfungen sind zweimal im Jahr, im Sommer und im Winter. In den Vorlesungen ist es üblich, daß die Studenten ihre Fragen schriftlich nach vorn legen. Die Professoren beantworten diese Fragen, sofern sie sich auf den Stoff beziehen, während der Vorlesung.

Nach Abschluß des 3. Studienjahres werden die Studenten nach Spezialgebieten in Gruppen eingeteilt (Geometrie, Algebra, Wahrscheinlichkeitsrechnung, Funktionenanalyse, angewandte Mathematik und mathematische Physik). In den letzten beiden Studienjahren hören die Studenten auf diesen Gebieten Spezialvorlesungen. Dazu haben sie Seminare, in denen sie Vorträge halten. Im 4. Studienjahr schreiben sie eine Jahresarbeit und im 5. Studienjahr ihre Diplomarbeit.

Die Prüfungen erfolgen nicht unmittelbar nach der letzten Vorlesungseinheit, sondern die Studenten haben im allgemeinen eine Vorbereitungszeit von etwa drei Wochen. In dieser Zeit halten die Professoren Konsultationen, die in der Regel von den Studenten sehr gern besucht werden. Die Prüfungsergebnisse jedes einzelnen Studenten werden an der Wandzeitung der Fakultät veröffentlicht. Man kann sich somit täglich über den Stand der Prüfungen informieren. Zum Abschluß der Prüfungszeit veranstaltet der Rundfunk stets ein großes Wundekonzert für die Studenten. Überhaupt nimmt die Bevölkerung starken Anteil am Leben der Studenten, so daß zur Zeit bei uns der Fall ist.

Seit zwei Jahren bin ich wieder in unserer Republik. Ich hoffe, in nicht allzu ferner Zeit als Tourist wieder einmal nach Leningrad fahren zu können. Wohin man auch in der Sowjetunion fährt, wenn man Augen und Ohren offenhält, merkt man sofort, daß die sowjetischen Menschen tiefe Gefühle der Freundschaft zum deutschen Volk hegen. Diese Freundschaft zu pflegen muß unser aller Aufgabe sein.

Dipl.-Math. Manfred Kluge, Wissenschaftlicher Assistent am Mathematischen Institut



Zu den Hunderten deutscher Studenten in Leningrad zählen auch Heiga und Friedrich. Ihr Studienplatz sind die modern ausgestatteten Laboratorien der Chemischen Fakultät.

Die Gruppe - Zentrum aller Tätigkeit

Ein arbeitsreiches Studienjahr ist vorüber. Freude, Stolz und etwas Wehmut erfüllen die Herzen derer, für die es das letzte war. Die festliche Kleidung der Examenkandidaten erinnert wieder an die eigene Entwicklung. Vor zwei Jahren standen auch wir in der Vorbereitung der Staatsexamen, und zwar an der Veterinärmedizinischen Akademie in Moskau. Nicht in dem Maße wie hier bei uns habe ich in den Prüfungswochen diese vielbesagte „Angstpsychose“ verspürt. Durch systematische und strenge Wissenskontrolle während des ganzen Studiums wird die kontinuierliche Verarbeitung des Lehrstoffes angestrebt. Jedes Semester schließt mit mehreren Examen und Testaten ab, wiewohl sich die Studenten auch während des Semesters kleineren Wissensprüfungen unterziehen müssen. Solche Fristen von fünf, sechs und mehr Monaten zum Ablegen des Staatsexamens gibt es nicht, weil

nur ein Teil der Fächer im Rahmen von Komplexprüfungen in etwa sechs Wochen examiniert wird. Im Vordergrund stehen dabei Disziplinen mit prophylaktischer Bedeutung, wie überhaupt die tierärztliche Prophylaxe in der sozialistischen Landwirtschaft Kernstück des fünfjährigen Studiums ist. Das setzt eine vielgestaltige Verbindung des Lehrprogramms mit der praktischen Seite unserer Berufsausübung voraus, die in der Sowjetunion in zweckdienlicher Form gewährleistet ist.

Das Studium an den veterinärmedizinischen Fakultäten der DDR bedarf in Anbetracht der stürmischen Entwicklung der sozialistischen Landwirtschaft vieler Verbesserungen im Sinne einer Akzentuierung der prophylaktischen Ausbildung und engeren Anlehnung an die Praxis. Nicht zu unterschätzen ist dabei die Bewegung der sozialistischen Studentengruppen auf der Basis der Seminargruppen. Solche kleinen Kollektive von 20 bis 25 Studenten existieren auch an den Hochschulen in der Sowjetunion. Sie existieren vom ersten bis zum letzten Tage des Studiums, und in ihnen spielt sich das gesamte fachliche, kulturelle, gesellschaftliche und auch persönliche Leben ab. Es sind wirkliche kleine Lebensgemeinschaften, die sich glänzend bewährt haben und aus dem Leben der studentischen Jugend nicht mehr wegzudenken sind. Alle Kurse, Klinikstunden, Übungen, Praktika und Exkursionen werden auf dieser Gruppenebene durchgeführt, gemeinsam kulturelle und sportliche Veranstaltungen besucht, Prüfungen vorbereitet, politische Probleme erörtert, Produktionshilfe in der Landwirtschaft geleistet — und auch Hochzeiten werden beispielsweise so gemeinsam gefeiert. Meine Studienkollegen waren mir die besten Freunde und Ratgeber, mit denen ich fünf Jahre lang in Leningrad und Moskau gemeinsam gelebt und studiert habe. Wir wollen uns 1962 in Moskau wiedertreffen, und das will bei diesen Entfernungen etwas bedeuten. Diese Freundschaft gibt uns für innerer Kraft und Zuversicht in unserem Denken und Handeln.



Die Wasserspiele in der bekannten Parkanlage Petershof in Leningrad